

sprochen), womit dann das jetzige Dänische: skrive, deutsch: schreiben der nemliche oder ein verwandter Stamm sein mag. — Ich denke diese lexicographische Angabe unsers Molbeck wird Ev. Schwölgbn. genügen.

V.

Westfälische Legenden, Sagen, Aberglauben und Gebräuche,
von J. S. Seiberk.
(Fortsetzung.)

7. Der h. Hermann von Soest.
(Legende.)

Um das Jahr Christi 1290, erzählt uns die Chronik, kam nach Soest ein junger Geistlicher, Namens Hermann. Sein exemplarisch frommer Wandel erwarb ihm bald die Herzen der Leute, zumal derselbe durch eine einnehmende Gestalt und durch einen Anstand gehoben wurde, der auch Geringes adelt, was man damit verrichtet. Wie ein Engel des Lichts wurde Hermann von Allen verehrt, und er verdiente es.

Nur ein Weib, unreinen Sinnes, entbrannte in unzuchtiger Begier zu dem schönen Manne. Um sie zu stillen, suchte sie ihn durch Scheinheiligkeit anzuziehen, hoffend, daß ihre körperlichen Reize, erheuchelte Liebe und Gold — sie war schön und reich — den Unerfahrenen bald in ihren Netzen verstricken würden. Aber sie täuschte sich. Obgleich unbekannt mit den Lockungen solcher Verführung, war Hermann doch zu vertraut mit der Stimme seines besseren Selbst, als daß die Potiphar-künste des Weibes ihn hätten irre machen können. Er wendete sich, mit solcher Entrüstung von ihr, daß ihre Leidenschaft, sich plötzlich in beleidigten Stolz verkehrend, nur noch in Rache Befriedigung finden konnte. Vielleicht war sie auch zu weit gegangen, um äußerlich mit Anstande zurücktreten zu können. Genug sie mißbrauchte den Schein der Umstände und ihre an-

gesehenen Verbindungen zum Verderben des unerfahrenen Jünglings; indem sie ihn desselben Begriffs an ihrer Tugend anklagte, den sie an der seinigen hatte begehen wollen. Er wurde auf ihr und der Ihrigen Betreiben zur Haft gebracht und mit Hülfe des aufgeregten Pöbels zum Feuertode geschleppt.

Solch Verfahren hatte Hermann nicht erwartet. Aber je ungerechter es war, desto sicherer glaubte er hoffen zu dürfen, daß seine Unschuld, der es nur an irdischen Zeugnissen gebrach, von Gott, dem gerechten Richter, werde bekundet werden. Mit Ruhe bestieg er den Scheiterhaufen, betheuerte noch einmal feierlich seine Unschuld, und sang dann Loblieder zur Ehre Gottes und der h. Jungfrau; selbst da noch, als die Flamme schon an seinen Eingeweiden zehrte. — Das Schauspiel war schrecklich und erhebend zugleich. Jenes zumal für die Angehörigen des Weibes, die darin eine laute Anklage ihrer Theilnahme an dem Martertode des Jünglings empfinden mußten. Einer derselben machte den Leiden des Unglücklichen dadurch ein Ende, daß er ihm einen Feuerbrand in den Mund stieß und so die Stimme desselben erstickte.

Aber Hermanns Zuversicht auf die Gerechtigkeit Gottes wurde nicht getäuscht. Eine Menge Wunder verherrlichte bald das Grab desselben auf eine so glänzende Weise, daß nicht nur Niemand zweifelte, er werde die Krone seines Märtyrthums im Himmel empfangen haben, sondern sie wirkten zugleich so drückend auf das Gewissen seiner Mörder, daß sie von Reue über ihre Schandthat durchdrungen, diese fortan durch öffentliche Sühnung zu büßen suchten. Sie warfen sich vor Patrocli Münster zur Erde und gelobten feierlich, auf der Richtstätte Hermanns, zu dessen Ehrenrettung und zur Versöhnung des göttlichen Zorns, eine Kirche zu bauen.

Das ist St. Marienkirche zur Wiese; anfangs ein unscheinbares Gotteshaus, aber durch die vielfachen Gnaden, welche den Gläubigen darin zu Theil wurden, bald so geehrt, daß es 1343 zu dem schönen Tempel umgebaut wurde, der noch jetzt,

als ausgezeichnetes Denkmal mittelalterlicher Baukunst, Jeden entzückt, der sich seiner Betrachtung hingibt*).

S. Die Negerkirche.

(Sage.)

Sie stand oberhalb Siedlinghausen in einem hohen Gebirgsthale, welches sich zum Astenberge hinaufzieht; am Rande einer weiten Bergwiese aus der sich die Quellen der Neger zu einem lustigen Waldbache aufschließen. Ihre Lage ist noch deutlich durch Mauerreste bezeichnet, welche dem bereits auf ihren Friedhof vorgeedrungenen nahen Buchenwalde bis jetzt Widerstand geleistet haben. Es haben mehrere Marken und kleine Ortschaften, namentlich die Romeker, Rolinghauser und Kemlinger Mark dazu gehört, deren Bewohner sich später in dem tiefer liegenden großen Dorfe Siedlinghausen zusammengezogen und mit diesem zu der noch weiter im Thale herab liegenden alten Mutterkirche in Brunscappell gewendet haben.

Die Negerkirche gehörte sonst zu dem Archidiaconate Wormbach und mit diesem zum Kloster Grasschaft, dessen Abt sich Archidiaconus in Wormbach nannte. Die Ursachen ihres Unterganges sind nicht bekannt. Er soll ein plötzlicher gewesen sein. Der Großvater des verstorbenen Schultheiß Schulte zu Brunscappell, der über 90 Jahre alt geworden, hatte in seiner

*) Diese Legende wurde in etwas anderer Fassung zuerst vom Verfasser mitgetheilt im Rheinischen Taschenbuche v. 1814, S. 282. Quellen sind: Stangefol op. chronol. circ. Westph. 1. 3. p. 339 und Caesarius Heisterbacens. Der Official Glute (Susatum Westphaliae vetus ac novum art. 19) hält die Angabe, daß d. Wiesenkirche auf solche Veranlassung entstanden, für irrig und bezieht die Legende auf die ehemalige Kapelle zu Hinderking. Die Schrift von Glute wird in den Quellen der westf. Gesch. abgedruckt werden.

Jugend einen Schäfer gekannt, der unter dem Schutt der Negerkirche ein ganz zugemoostes Faß Bier gefunden, aus dem er sich Jahre lang dermaßen erquickte, daß er oft betrunken nach Hause kam, ohne daß Jemand begreifen konnte, woher er in der Einöde das berauschende Getränk hatte.

Derselbe sah eines Tages eine Mönchsgestalt auf seine Schäferhütte zugehn, und dem darin liegenden Schäferjungen, der noch reines, unschuldigen Herzens war, den alten Kirchenschlüssel reichen, ohne daß ihn der Junge annahm. Der Schäfer machte daher demselben Vorwürfe, indem er gewiß die Gelegenheit versäumt habe, aus den unteren Kirchengewölbe verborgene Schätze zu heben. Aber der Junge hatte weder Mönch noch Schlüssel gesehen. *)

Als die Kirchspielsgenossen der verlassenen Negerkirche sich der in Brunscapell — von ihrem Stifter, dem heiligen Bruno: Brunns-Kapelle genannt — zuwandten, nahmen sie ihre Thurmglöcke mit dorthin. Sie ist die größte zwischen zwei kleineren und so alt, daß, wie die Leute versichern, die Inschrift daran Niemand lesen kann. Sie hat nämlich keine und vermag daher durch solche Urkunde diese schalkhafte Sage so wenig zu widerlegen als zu beweisen.

*) Bei einer im Jahre 1852 unter Aufsicht des Revierförsters Pabberg zu Astenberg angestellten Nachgrabung in den Ruinen der Negerkirche, hat sich zwar nicht der fragl. Schlüssel, aber doch die Eisenplatte des Kirchenschlosses, wozu er gehörte, mit noch vielen anderen alten Merkwürdigkeiten gefunden, welche sich jetzt in der Sammlung des Verfassers befinden. Sie sind, weil die Kirche schon seit 400 Jahren in Ruinen liegt, nicht ohne Interesse und sollen bei einer andern Gelegenheit beschrieben werden. Vergl. Seiber's Dynasten S. 83.

9. Eulenspiegel in Brilon.

Das Rathhaus in Brilon, ein altes, großes Gebäude von massiven Formen, enthielt sonst in dem unteren Stocke, zu dem man, vom Markte her, auf einer hohen, in Kleeblattsform gerundeten Treppe hinansteigt, zwei lange Hallen; bestimmt zu Ausstellungen der Tuchmacher, Fleischer, Pelzer, Lohnte und anderer Gewerke, welche zur Zeit der Hanse hier von großer Bedeutung waren. Sie wurden der Länge nach durch eine Reihe collossaler, aus Ur-Eichen gehauener Pfeiler gestützt und gesondert, welche zugleich die Träger des oberen inneren Baues waren. An der vorderen Steinfassade bildeten zwei große Bogen die Eingänge zu jenen Hallen. Die inneren Pfeiler waren der Länge nach durch starke Bohlen miteinander verbunden, die zugleich als Tische für Bäcker, Obsthändlerinnen, u. s. w. dienten. Letztere werden schon im Statutenrechte von 1290 bezeichnet als: *puellae quae legumina seu pira in foro vendenda habent**) und nach 600 Jahren hießen die Obsthändlerinnen zu Brilon: Birnweiber. Man mußte, um von Innen aus einer Hallenseite in die andere zu gelangen, zwischen dem dicken Steinpfeiler der Fassade und dem dahinter stehenden ersten Holzpfeiler durchgehen. Dieser offene Durchgang war aber sehr schmal und daher der Holzpfeiler vielen Anfechtungen, durch Verschleiß sowohl, als durch absichtliche Beschädigung ausgesetzt.

Das war allerdings ein Uebelstand, aber gewissermaßen durch den Bau bedingt und nur dadurch zu ändern, daß man den Holzpfeiler vor Anfechtungen schützte. Wie das zu machen? — darüber wurden gerade damals vielfache Berathungen im Stadtrathe gepflogen, als Eulenspiegel auf seinen Reisen auch durch Brilon kam. Die Angelegenheit, welche die ganze Stadt

*) Seiberh Urf. Buch I. N. 434. Art. 13.

beschäftigte, kam bald zu seiner Kunde. Nachdem er sich die Sache angesehen, erbot er sich, dem Uebel nicht nur gründlich, sondern auch ohne alle Kosten abzuhelpfen. Dieses Erbieten wurde, zumal wegen des letzten Umstandes, mit großer Bereitwilligkeit angenommen.

Eulenspiegel löste die anscheinend schwierige Aufgabe sehr einfach dadurch, daß er in den Häusern alle unbrauchbare alte Nägel mit platten runden Köpfen, Radnägel, Dielennägel, Schuhnägel u. s. w. sammelte und mit diesen den Pfeiler von unten bis oben so dicht bepanzerte, daß derselbe nicht nur vor jeglichem Verschleiß, sondern auch vor jeder Beschädigung durch scharfes Geschirr auf ewige Zeiten gesichert war. — Zur Dankbarkeit für diesen Dienst, gab der Magistrat dem klugen Manne das Ehrenbürgerrecht der Stadt, von dem er jedoch, wegen seiner Unstätigkeit, keinen Gebrauch machen konnte. Dagegen blieb das Andenken an den guten Dienst, den er geleistet, in allen Herzen, so lange der Dienst selbst, in dem Pfeiler, allen vor Augen stand. Seitdem man aber die alten schönen Hallen, im nützlichen Sinne unserer Zeit zu Schreibstuben für Justiz- und Verwaltungsbehörden zugebauet, ist zu befürchten, daß auch das Andenken an Eulenspiegels Verdienst um unsere gute Vaterstadt allmählig erlöscht, wenn es nicht etwa von Zeit zu Zeit durch Nachahmung seiner sprichwörtlichen Streiche, wenn sie auch nicht immer so zu den klugen gehören möchten, wie der fragliche, in Ehren gehalten werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)